

# Wiener Zeitschrift

für  
Kunst, Literatur, Theater  
und  
Mode.

Sonnabend, den 26. August 1820.

103

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drey Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertels. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer viertels. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 268) und bey K. Strauß am Petersplatz; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb. und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Zenker und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

## Untreue und Treue.

(Zur Preisbewerbung bestimmt.)

Der Graf Delconti an den Baron Rohr.

Venedig den 1. May.

Schon wieder einen Brief von Delconti, wirst du sagen, aber ich kann dir nicht helfen, ich habe dir einmahl mein Wort gegeben, daß ich dir alles schreibe, was mir Angenehmes oder Unangenehmes widerfahren sollte, und ich halte dieses Versprechen gewissenhaft, dießmahl ist es aber etwas Angenehmes, was ich dir zu berichten habe. Ich habe die Bekanntschaft eines jungen Römers gemacht, des schönsten Mannes, den ich noch je erblickt habe, sein Name ist — doch ich will ihn nur schlechtweg bey seinem Taufnamen nennen, und dieser ist Oscar; er bereist Italien ganz incognito, er will auch die Schweiz und Deutschland seh'n. Wie sehr bedaure ich, daß ich hier fest gebunden bin, und nicht in seiner Gesellschaft, diese herrliche Reise machen kann. Könnte ich dir nur eine recht lebhafte Beschreibung von ihm darstellen. Seine Mutter ist eine geborne Schwedinn, sein Vater ein Italiener, und Oscar vereinigt die Tugenden beyder Nationen in sich, ohne einen von ihren Fehlern zu besitzen. Kühn, lebhaft feurig, und bald entflammt, aber nur für alles Große und Edle, ist er Italiener ohne nachgiebig, zornig und falsch zu seyn, und wieder standhaft, sanft, nachgiebig, treu und offen ist er, als stamme er ganz aus Norden. Seinen wahren Namen weiß ich nicht, und folglich will ich dir ihn immer nur Oscar nennen. Sein Schicksal, so viel ich von selbem weiß, ist, daß er reich, und in Rom geboren ist; daß er daselbst eine schöne Braut hat, die er anbethet und der er unerschütterlich treu ist, dieses Zeugniß kann ich ihm geben, denn ich selbst war unzählige Mahl Zeuge, wie die schönsten Damen ihn durch die allerfeinste Koquetterie anzieh'n wollten, und wie sie eine Mine um die andere sprangen ließen und nicht einmahl ein freundlicher Blick, oder sonst eine Auf-

merksamkeit wurde ihnen von ihm zu Theil, er verabscheut die Untreue im höchsten Grade und oft sagte er, „eher sterben, als die Treue gegen meine Cornelia zu brechen.“ O Rohr! es ist ein herrlicher Mann, mein ganzes Herz hängt an ihm, und er hat sich mit brüderlicher Neigung an mich geschlossen. Zwey Monathe ist es jetzt, daß er Venedig verlassen hat, und fast alle acht Tage schreibt er mir; er hat mir sein ganzes Vertrauen geschenkt, ich fühle mich durch seine Freundschaft beglückt. Lebe wohl, guter Rohr, und werde nicht eifersüchtig auf Oscar, du hast ja dieselben Rechte auf meine Freundschaft.

Mathilde, Comtesse Florenburg, an die Baronesse Helden.

Herrndorf den 21. July.

Ach Karoline, ich kann wohl sagen, seit ich bey euch in Heinssee war, ist mir die Ruhe verschwunden, ich bin ganz verändert, ich kenne mich selbst nicht mehr. Schon öfters hat mancher schöne Mann mir tagelanges Interesse eingefloßt, aber so ein Gefühl habe ich noch nie empfunden. Ich bin so ganz ergriffen, daß ich stundenlang dasitzte und träume, und stelle ich mir noch alles so lebhaft vor, wie froh und heiter ich die ersten zwey Tage in Heinssee war, der dritte erschien, und wir alle auf diesem glänzenden Balle so heiter und lustig waren; da trat dein Vater mit dem schönen hohen Fremden herein, und alle, alle Augen waren mit Erstaunen auf diese bezaubernde Erscheinung gerichtet, wir alle glaubten wenigstens einen König vor uns zu sehen. Dein Vater führte ihn der ganzen Gesellschaft auf, und nannte ihn schlechtweg Herr Waller; wie die schöne Gestalt sich da so stolz verneigte, als wollte er deinen Vater Lügen strafen. O meine Karoline! diesen Waller werde ich nie vergessen. Ich sehe ihn noch jetzt, wie sich alles um ihn drängte, was nur von Damen einigen Anspruch auf Eroberung machen konnte. Er übersah sie alle, und schien es nicht einmahl zu beobachten, und stand er wieder im Kreise der Männer, wie überschattet er die übrigen, die so viel gelten wollten, und gegen ihn ein Nichts sind. Ich muß gesteh'n, mich freute nichts mehr, kein Tanzen, denn er tanzte ja nicht mit, das Reden war mir zuwider, denn er sprach ja nicht mit mir; selbst die Huldigungen mehrerer anwesender Herren, die mir vielleicht sonst Spas gemacht hätten, waren mir im höchsten Grade widerwärtig, denn, dem ich allein gewünscht hätte zu gefallen, der übersah mich ganz. Ich mußte mir große Gewalt anthun, die üble Laune zu verbergen, und erst jetzt schützte ich mein Herz vor dir aus. Ich kann dir nicht beschreiben, welchen Eindruck es auf mich machte, als ich den andern Tag nach Wallern fragte, und ich zur Antwort bekam, er ist schon abgereist. Von diesem Augenblick an fühlte ich ein Unbehagen, welches mich bis jetzt noch nicht verläßt. Ach! vielleicht werde ich ihn nie wiedersehen, nach dem sich mein ganzes Wesen so unwiderstehlich sehnt. Die Ärzte haben meiner Mutter den Schwalbacher Brunnen verordnet, ich begleite sie dahin, vielleicht wird mich diese Badereise zerstreu'n. Von dort aus schreibe ich dir wieder.

Waller an den Graf Delconti.

Frankfurt den 25. July.

Aus der Schweiz habe ich dir fleißiger geschrieben, weil ich da mehr merkwürdige Gegenstände fand, dir mitzutheilen, aber Deutschland kennst du

selbst, eine Beschreibung der Gegenden würde dich nicht interessiren, und sonst ist mir nicht viel Beschreibenswerthes geschehn. Delconti, bald bin ich am Ziel, und dann fliege ich in die Arme meiner Cornelia, meiner theuern Ältern zurück. O! ich kann den Augenblick nicht erwarten, meine Vaterstadt Rom wieder zu erblicken. Und warum verließest du sie? warum Cornelian? höre ich dich fragen; ich will dir darauf in kurzen antworten. Mein Vater, der selbst viel gereist ist, wollte, daß ich nicht eher in ein festes Verhältniß treten sollte, ehe ich nicht ein Jahr gereist wäre; früher hinderten mich meine Studien daran, später die häufige Kränklichkeit meiner Mutter. Diese wurde hergestellt, und ich Bräutigam mit Cornelian; aber der Vater wollte unsere Hände nicht eher zusammen legen, bis ich nicht das Probejahr bestanden hätte. Da schwor ich in Gegenwart meiner Ältern zu Corneliens Füßen ihr unverbrüchliche Treue, und daß nichts in der Welt im Stande seyn sollte, mich von ihr loszureißen. Mit blutendem Herzen reiste ich ab, um die Geliebte zu erringen. Ich reiste unter erborgtem Nahmen, weil der meinige zu bekannt ist, weil ich zu viel Verwandte in ganz Italien, und selbst in Deutschland habe, und folglich gezwungen wäre, überall Bekanntschaften zu machen, die mir sehr lästig wären; dieß ist die Ursache meines Incognitos. Aber jetzt ist ein Jahr bald vorüber, noch zehn Wochen, und ich liege an Corneliens Herzen, der ich ohne den leisesten Vorwurf ins funkelnde Auge sehen kann. Es ist mir so leicht geworden die Treue zu bewahren, die deutschen Mädchen gefallen mir nicht. Was ist eine Deutsche gegen unsere Römerinnen, und Cornelia ist die Schönste unter den Schönen! Ich muß aufhören, denn sonst nimmt meine Begeisterung kein Ende. Ich will dir eine kleine Exkursion von mir beschreiben. Ich hörte hier vor acht Tagen, daß der Baron Held zwey Stunden von Frankfurt einen brillanten Ball gäbe, wo die berühmteste Schönheit, sowohl in Frankfurt als in der ganzen Gegend zugegen ist, und dieselbe eine Comtesse Glorenburg sey, von der alles mit Entzücken sprach. Ich wurde neugierig und machte mir den Spaß, und fuhr an dem Balltag dahin, gab mich für einen Vorüberreisenden aus und bath um ein Nachtquartier; auf diese Art wurde ich in die zahlreiche Gesellschaft eingeführt. Es waren mehrere hübsche Mädchen da, die hübscheste unter ihnen erkannte ich für die Comtesse Glorenburg, sie war es auch. Sie ist eine sehr zarte Blondine und folglich nicht nach meinem Geschmack; auf mich machte sie gar keinen Eindruck, denn in Vergleich mit Cornelian ist sie nicht zu stellen, wenigstens in meinen Augen nicht. Ich mischte mich nicht in dem Damenzirkel, wie du wohl weißt, daß ich es nie that, und unterhielt mich immer mit Männern. Früh reiste ich wieder ab mit freyem Herzen, und dir kann ich es ja sagen, mit etwas spöttischem Lächeln über deutsche Schönheit. In drey Tagen gehe ich von hier ab, besuche noch ein Bad, und mit den Jahrestag meiner Abreise von Rom will ich auch dort wieder eintreffen. Lebe wohl.

Der Präsident Haager an den Hofrath von Hören.

Schwalbach den 6. August.

Was Neues in Schwalbach, willst du wissen, gleich sollst du es hören. Fürs erste ist die schöne Mathilde Glorenburg hier angekommen, die ich von Pyrmont aus kenne, und von der ich dir schon so viel erzählt habe. Bey

meiner Ehre, das schönste Geschöpf, was die Erde trägt. Alles ist hier entzückt von ihrer Schönheit, und als Seitenstück zu ihr ist von Männern der berühmte Waller hier, den wir in Heidelberg sahn, und wo allgemein selbst Männer mit Bewunderung seine vollkommene schöne Gestalt anstaunten. So geht es auch hier, nur diese beyden, Waller und Mathilde, interessiren ganz Schwalbach, Waller die Damenwelt, und Mathilde die Herrn. So viel für dießmahl, ich habe nicht Zeit mehr zu schreiben, ich muß Wisiten machen. Lebe wohl.

Mathilde an Karoline.

Schwalbach den 7. August.

Hier sind wir seit fünf Tagen, und ich habe noch fast keinen frohen Augenblick gehabt. Dieses Gaffen, dieses Andrängen, die Schmeicheleyen der faden Herrn, sind mir unausstehlich, so wie das Koquettiren und Affektiren der Damen. Die einzige Freude, welche ich hier habe, ist, daß ich eine gute Freundin hier angetroffen, mit der ich zusammen erzogen wurde, und die vor einem Jahr den Grafen Seeberg heirathete; sie ist ein sehr heiteres, munteres Geschöpf und zerstreut durch ihre gute Laune oft meinen trüben Sinn. Gestern kam sie athemlos in mein Zimmer gestürzt und erzählte, Amor wandle in leibhafter Gestalt hier in Schwalbach herum, alle weibliche Herzen, welche ihn noch anblickten, wären schon verwundet, und sogar die ältesten Damen bekämen jugendliche Empfindungen wieder zurück, mit einem Wort, es sey ein Fremder hier angekommen, der von der vollkommensten Schönheit seyn soll. Ich gestehe es, ich bin neugierig, dieses Phänomen zu sehen. Ob er wohl Wallern gleicht? Adieu.

Waller an Desconti.

Schwalbach den 8. August.

Seit vier Tagen bin ich in Schwalbach, und auch hier will es mir nicht recht behagen; immer mit einem Herzen voll Sehnsucht herumgehend nach Gegenständen, welche entfernt sind, läßt sich die Gegenwart nur schlecht genießen. Es sind hier viele Fremde, unter andern die Comtesse Olorenburg; ich sah sie gestern im Konzert, sie mich aber nicht, ich stand fest an der Thüre und sie saß vorwärts, in einem weißen Federhut, welcher ihr ganz gut ließ. Sie war auf die Musik sehr aufmerksam, ich konnte also bloß ihr Profil recht gut in die Augen fassen, und ich muß bekennen, es kam mir schöner vor, als das erste Mahl, wie ich sie gesehen habe. Seit der kurzen Zeit kann sie sich nicht geändert haben, wirst du sagen; wohl! mein Geschmack muß es also seyn, welcher wankt. Mich verdrießt dieses, und deßhalb hab' ich mir vorgenommen, sie zu meiden — du wirst lachen! aber es ist als ob eine innere Stimme mir zuriefe, sie zu fliehn. Heut ist Ball bey dem Präsident Haager, ich bin gezwungen dahin zu gehen.

Mathilde an Karoline.

Schwalbach den 9. August.

Diesen Augenblick komme ich von einem Ball, den der Präsident Haager gab, und stelle dir vor, Karoline, ich trete am Arm der Gräfinn Seeberg in den Saal — dort steht er, sagt sie mich stoßend — und in demselben Augenblick sehe ich einen jungen schlanken Mann in der Mitte des Saals

neben dem Präsidenten, unter dem großen Kronleuchter stehen. Die vielen Strahlen, welche die Lichter auf ihn herab warfen, gaben ihm das Ansehen, als stünde er wie verklärt da und erhöhten seine Schönheit. Ich ging einige Schritte weiter und erkannte mit Freude und Bestürzung Waller — ich ging an ihm vorüber in höchster Verwirrung, er verneigte sich sehr artig, aber übrigens war sein Betragen wie in Heintze, er tanzte nicht, er sprach mit keiner Dame, folglich auch nicht mit mir. Ich war darüber so zerstreut und misanthropisch, daß ich nur mechanisch tanzte und an nichts Theil nahm; meine Augen folgten nur immer der bezaubernd schönen Gestalt, die sich mit so hohem Anstand unter der Menge auszeichnete. Sein Auge begegnete ein einziges Mal dem meinigen, gleich sah er weg, ich bemerkte keinen Blick mehr auf mich gerichtet. Bey dem letzten Walzer kam ich gerade an das Büffet zu stehen, ich war sehr erhitzt und verlangte ein Glas Limonade, da klang ganz leise die geliebte Stimme an mein Ohr: „Meine Gnädige, es wird Ihnen schaden, trinken Sie nicht.“ Ich sah mich um und Waller stand neben mir, seine großen feurigen Augen senkten sich auf mich herab; ich verbeugte mich und setzte das Glas, wie einer höheren Macht gehorchend, auf den Tisch. Als ich mich wieder umwandte, war er verschwunden, und so sah ich ihn diesen Abend nicht mehr. O! warum muß er herkommen, um gänzlich meine Ruhe zu zerstören!

Waller an Delconti.

Schwalbach den 14. August.

Lache nicht Delconti, mit innerer Scham gestehe ich dir allein, daß diese Mathilde Glorenburg mir gefährlich geworden ist. Aber wie das kam? frage ich mich oft selbst. Ich sah sie auf dem Ball einfach mit Asten gepußt, wirklich schön, alles war hingerissen von ihrer Anmuth, ihren Reizen, ich fand sie selbst schön, aber mein Herz blieb doch ungerührt. Vorgestern belauschte ich sie im Gebüsch, in den Armen ihrer Mutter liegend, mit Thränen in den frommen Taubenaugen, ich hörte die sanften Worte des Trostes zu der kranken Mutter gesprochen, ich sah die innigste Liebe in ihrer Engelsmiene ausgedrückt, und unwillkürlich dachte ich, welches Glück, wenn sie mich so liebte. Gestern lag ich an der Felsenwand, und mir gegenüber erblickte ich unbemerkt Mathilde, wie sie einen alten Greis unterstützte, und ihn mit leitender Hand über einen schmalen Steg führte; dieß ist es, was mich an sie zieht, diese Herzengüte, dieses liebevolle Wesen. Ich muß fort Delconti! ich fühle es, ich muß fort! Cornelia ruft. Ich habe berechnet, wenn ich übermorgen wegreise, so treffe ich just den Tag in Rom ein, als ich voriges Jahr abreiste. Übermorgen also verlasse ich Schwalbach — Mathilde — mit wehmüthigem Herzen, aber es muß ja seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Die Lichtbraut.

Siehst du das Feuer dort im Wald?  
 O Mutter laß mich zieh'n;  
 Ich hab' hier Ruhe nicht, noch Halt,  
 Ich muß, ich muß dahin.

Mein Kindlein, bleib auf deinem Sitz,  
Gefährlich ist die Flamme;  
Die Eiche lodert, 's traf ein Blitz  
Den alten Zauberstamm.

O Mutter, nein, du irrest dich,  
Nicht zornig ist die Gluth;  
Sie winket mir, sie locket mich,  
In süßem Liebesmuth.

Mein Kind, es ist der Feuermann,  
Der durch die Forsten geht;  
Verderbend wird er sich dir nah'n,  
Hat er dich ausgespäht.

O schau, so heilig strahlt das Licht,  
So himmlisch ist's, so wahr;  
Gewiß ein irrer Spuk ist's nicht,  
Zu fromm ist es, zu klar.

Es wird ein lustig Feuer seyn,  
Wie's oft bey Hirten brennt;  
Die wilden Männer mußt du scheu'n,  
Sonst wirst du frech gehöhnt.

Nicht irdisch ist das Leuchten dort,  
Zu ruhig ist's, zu rein.  
O Mutter, Mutter ich muß fort,  
Lieb' Mutter, es muß seyn.

Schon war das Mägdlein aus der Thür,  
Die Mutter weinte laut;  
Doch sie schritt emsig für und für,  
Des Lichtes weiße Braut.

Des Mondes heilig Angesicht  
Durchstrahlt' die Waldeshöh'n,  
Die Maid 'nen Lillienkranz sich flücht —  
Nie ward sie mehr geseh'n.

Janus Siculus.

### M i s s z e l l e n .

Der bekannte französische Dichter, von dem die *Gastronomie*, oder die Kunst mit Auswahl und Geschmack zu speisen, herrührt, ferner ein poetisches Werk über den Tanz, hat nun auch ein Gedicht in vier Gesängen: *Die Politik* (*L'Art politique*) betitelt, herausgegeben. Von dem ersteren sagt ein Pariser Recensent: „*Boileau* hat weniger gethan; der Befehlgeber für die Tafel übertrifft bey weitem den Befehlgeber des *Parnasses*.“ — Von dem zweyten Gedicht heißt es: „*Hr. Berchouy* hat durch seine Tanzkunst den Ruhm der Nation vermehrt, der diese Kunst den höchsten Grad der Vollkommenheit verdankt. Unsere neidischen Nachbarn haben nun nichts mehr voraus, und werden ziemlich spät zur vollen Fertigkeit eines *Pas-de-deux* gelangen, wenn sie, wie einer unserer großen *Choreographen* behauptet, noch ein Jahrhundert brauchen, um eine erträgliche *Reverenz* zu machen.“

„Doch mit dem Tanzen, fährt der Recensent fort, ist nicht alles abgethan; wir halten die *Politik* eben so lieb und werth, und gewiß läßt es fein und artig, wenn wir mit der Anordnung eines *Ballets* die tiefsten Untersuchungen verbinden, und zwischen

zwey Entrechats die verschiedenen Zweige der gesellschaftlichen Gewalt im Gleichgewicht erhalten."

Der erste Gesang der Politik handelt von den Gesetzgebern des Alterthums, wovon keiner, wie sich der Verfasser ausdrückt, jenen großen Männern das Wasser reicht, die Frankreich so oft gerettet haben, und es gern wieder zu Grunde richten würden, um es abermahl retten zu können. Der zweyte Gesang beschäftigt sich mit dem Königthum; im dritten wird die Republik erwogen, im vierten die unumschränkte Gewalt.

„Der Dichter — beschließt unser Recensent — führt seine Leser bis in seine Arche Noah's, wo sie in den gelehrten Verhandlungen der Thiere mit Vergnügen ihre eigenen wieder finden werden. Jener Esel zum Beyspiel, der um Gehör bittet und vollkommene Gleichheit deklamirt, indem er das, dem verhassten Feudalsystem ergebene, Pferd öffentlich anklagt; dieser Langohr, mit deiner Erlaubniß, geliebter Leser, hält dir einen Spiegel vor. Der Dichter muß sein Manuscript einmahl verloren und einer unserer gelehrten Politiker es gefunden haben, denn irr' ich nicht, so habe ich unlängst das Nähmliche gelesen oder irgendwo gehört. Das mag auch wohl daher kommen, weil es unter und schwer ist, im Fache der Thorheiten etwas Neues zu erfinden."

Der Komödienschreiber Frederic hat vor kurzem aus einem alten, täglich abgesetzerten Gassenhauer, wovon jeder Vers mit der Phrase schließt: „Vorwärts, Püppchen Tulipane!" — den Stoff zu einer dramatischen Kleinigkeit geschöpft, betitelt: Püppchen Tulipane, oder: Vorwärts! „Die unbedeutende Versehung der Wörter, sagt eine Notiz hierüber, thut nichts zur Sache; dieser jüngere Bruder ist nicht mehr werth, als der ältere. Manches in diesem militärischen Vaudeville wurde jedoch auf dem Theater Gaité aus alter Bekannthschaft ziemlich beklatscht. Ehre, Ruhm und Lorbern sind in schmeichelhaften Couplets so verschwenderisch ausgestreut, daß der Autor sich genöthigt sehen wird, von seinen Individuen für sich selbst zu borgen, denn jeder, der das Stück gesehen, ist der Meinung, daß ihm von jenen drey Artikeln nichts mehr übrig blieb." —

Wir haben eine Menge Übertragungen und Bearbeitungen zu erwarten, worunter manche seyn dürfte, auf die sich der letzte Theil dieser Bemerkungen anwenden läßt.

### Schauspiel.

Theater an der Wien. Den 15. d. wurde hier aufgeführt: Das Rosenhütchen. Oper in drey Aufzügen, nach dem Französischen des Baazies, in Musik gesetzt vom Hrn. Carl Blum.

Nachdem dieses Hütchen etwas abgetragen und eine Zeitlang unbenützt geblieben war, kam es mit einem neuen Bouquet verziert wieder zum Vorschein, und zwar einer jungen Sängerin, Mlle. Dermer, angepaßt, die ihren ersten theatralischen Versuch darin wagte, und man kann sagen, daß es dieser Böglinginn des musikalischen Instituts recht artig stand. Ihre Gestalt hat, außer der jugendlichen Zartheit und Unbefangenheit, die der hier in Rede stehenden Darstellung besonders zu Statten kommt, eine ungemein gefällige Ansprache, und trotz der, einer in diesem Wirkungskreis ganz fremden Anfängerinn so natürlichen Verlegenheit, die zumahl im Gesang durch mißlungene Nachahmung der ihn begleitenden, gleichsam konventionellen Gestikulationen, noch auffallender wird, ließ die körperliche Bewegung im Ganzen eine der Bemühungen des künftigen Bildners günstige Regsamkeit wahrnehmen. Was nun die Hauptsache, den Gesang selbst betrifft, so ist die Stimme angenehm, wiewohl ungleich; in den höheren Tönen voll und ziemlich stark, in den mittleren weniger klangreich und ausgebildet, auch läßt der Vortrag viel zu wünschen übrig; indessen muß hier Manches der beschränkenden Schüchternheit zugeschrieben werden, hauptsächlich aber dem bey deutschen Sängern und Sängerinnen häufig vorkommenden Fehler, mit fast geschlossenem Mund zu singen. Übrigens zeigte sich durchgehends eine glückliche Empfänglichkeit, ungezwungener Ausdruck und das rühmliche Bestreben, die Töne durch angemessene Geberden zu verstunlichen; so daß dieser erste musikalisch-theatralische Versuch, dessen Gelingen ein vörtheilhafterer Singpart ohne Zweifel vermehrt haben würde, Aneiferung und Theilnahme verdient.

## K u n s t n a c h r i c h t.

Der Fürst von Esterhazy feyerte am 15. August 1820 auf seinem Burgschlosse Pottendorf das Kirchenfest seiner restaurirten Burgkirche. Dieser Festlichkeit war ein günstiger Ruf vorangegangen, der vorzüglich für den Freund der Musik einiges Interesse haben konnte.

Schon mit dem Frühesten wogte da eine Menge Menschen in dem herrlichen, gefiederten belebten Schloßgarten, bis die Thurmglöcke zum Feste ruft. Alles strömte nun nach der Kapelle, einem ehrwürdigen Monumente des grauen Alterthums, hin.

Ich betrat die Kirche in Rücksicht der festlichen Musik mit jenem günstigen Vorurtheile, das mit dem seltenen, preiswürdigen Sinne des Fürsten für Kunst und Talente allenthalben im Einklange steht. Es konnte demnach meine Erwartung nicht gering seyn; aber sie wurde noch bey weitem übertroffen.

Das Thema der Messe war tief aus den Quellen des Kirchenstyls gehohlet, folglich schwierig in der Ausführung. Aber der schöne Eifer des fürstlichen Musikpersonals, heute das Möglichste zu leisten, beurfundete sich so vortheilhaft, daß das Zusammenwirken im Ganzen unter der Leitung des fürstlichen Kapellmeisters Fuchs gar nichts zu wünschen übrig ließ. Den erbaulichsten Genuß verschaffte uns jedoch Fräulein Bent von Eisenstadt in einer Arie, die diese Künstlerin mit der größten Sicherheit des Tons und der unverkennbarsten Kraft einer metallreichen, schönen, durchaus reinen Stimme kunstfertig vortrug. Sie entfaltete ein reiches Talent in jeder Beziehung der Kunst, durchaus mit ausgezeichnetem Erfolge und ohne ihren Gesang mit gewöhnlichen Tiraden und Schnörkeln zu überladen. Wahrlich gehört ihre Tonfülle nur zu den seltenern Erscheinungen, denn ihre Stimme erreichte in Hinsicht auf Kraft und Wohlklang, sowohl der höchsten als mittlern Tönen ihres herrlichen Tonreiches bereits jetzt in der Blüthe des Alters einen Grad von Vollkommenheit, daß sich dieselbe selbst von der größten Bühne herab höchst reizend und effektiv ausnehmen würde.

## B e r i c h t i g u n g.

In dem in diesen Blättern erschienenen Aufsatz über die Luftfahrt am 10. d. M. ist eine Vermuthung zur Gewißheit erhoben. Wir bedauern recht sehr, die, in Folge jenes Irrthums, von unsern theilnehmenden Freunden zahlreich an uns gerichteten Glückwünsche zur Zeit ablehnen zu müssen, obgleich wir sie, als einen Beweis gültigen Wohlwollens sehr zu schätzen haben.

Wien, am 23. August 1820.

G. Reichard.

Wilhelmine Reichard.

## Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens in Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

Cyclamen hederaefolium. Epheublättrige Erdscheibe. Aus Italien.

„ „ persicum. Persische Erdscheibe. Von der Insel Cypern.

Costus speciosus. Schöne Kostwurzel. Aus Ostindien.

Justicia cristata. Gefämmte Justicie. Von Caracas.

Indigofera psoraloides. Psoralienartiger Indigo. Vom Kap.

Musa paradisiaca. Gemeiner Pisang. Aus Ostindien.

Passerina lateriflora. Ährenblüthiger Vogelkopf. Vom Vorgebirge der guten Hoffnung.

Passiflora serratifolia. Sägeblättrige Passionsblume. Von Surinam.

Stapelia variegata. Bunte Stapelie. Vom Kap.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.